

## 2 Theoretischer und konzeptioneller Hintergrund

### 2.1 Regionale Wertschöpfung von Hochschulen – allgemeine Betrachtung

Universitäten verstehen sich zunehmend als Knoten in regionalen und überregionalen Wissensnetzwerken<sup>1</sup>. Die in den letzten Jahren wieder en vogue gewordene Metropolenforschung macht dies deutlich – 96% der Innovationen in den USA werden den großen urbanen Räumen zugewiesen; die Raumordnung in Deutschland definiert „europäische Metropolregionen“ u.a. durch ihre Innovations- und Wettbewerbsfunktion, also durch das Potential zur Erzeugung und Verbreitung von wirtschaftlichen, technischen, sozialen und kulturellen Innovationen (Schamp 2001, 231, Blotevogel 2010, 5). Studien, die den vielfältigen Wechselwirkungen und Verflechtungen zwischen Universität und Stadt nachgegangen sind, haben die Bedeutung der Hochschulen als Kerne lokaler Wissenskomplexe betont (Kunzmann 2004, 29 f., Seifert et al. 2010, 177). Ein wichtiges Argument für die zentrale Rolle der Hochschulen und Universitäten resultiert aus dem Umstand, dass sie einerseits lokal eingebettete Akteure, andererseits in globalen Wissens- und Kommunikationsnetzwerken eingebunden sind und damit eine wichtige Schnittstellenfunktion einnehmen (Power und Malmberg 2008). Diese Funktion als hochrangiger Knoten in Wissensnetzwerken wird bei den Universitäten – neben Forschung und Lehre – als dritter wichtiger Aufgabenbereich (sog. „Third Mission“) bezeichnet (vgl. Lassnigg et al. 2012, 9). So wichtig diese primären (oder angebotsseitigen) Effekte der Universitäten für die regionale Wissensproduktion auch sein mögen, so hat sich ungeachtet dessen in den letzten Jahren eine beträchtliche Zahl an Studien mit deren sekundären Effekten für Städte und Regionen auseinandergesetzt. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von nachfrageseitigen Effekten, weil durch die Ausgaben der Einrichtungen die regionale Nachfrage gesteigert wird (vgl. Hamm und Wenke 2002, 30 f.). Diese sekundären bzw. nachfrageseitigen Wertschöpfungseffekte stehen im Mittelpunkt dieser Forschungsarbeit.

#### Boom regionaler Wertschöpfungsstudien

Seit den 1990er Jahren hat die Frage nach der regionalen Wertschöpfung von Universitäten bzw. Hochschulen zunehmende Aufmerksamkeit erfahren (vgl. Clapham und Grote 1988, Moosmüller 2009 oder Pavel 2008 sowie Übersicht in Tabelle 2.1). Dabei ist auffällig, dass die zu diesem Thema verfassten Studien zum überwiegenden Teil für Universitäten in kleinen und mittelgroßen Städten erstellt worden sind. Dieses Interesse an der regionalwirtschaftlichen Bedeutung von Hochschulen ist einerseits Ausdruck eines regionalpolitischen Umdenkens, andererseits aber auch auf den Rechtfertigungs-

---

<sup>1</sup> vgl. Initiative der Universität Passau ([www.uni-passau.de/wissensinitiative-passau.html](http://www.uni-passau.de/wissensinitiative-passau.html); Zugriff am 11. August 2013).

druck für die Verwendung öffentlicher Gelder zurückzuführen. Davon sind insbesondere in Deutschland jene Einrichtungen betroffen, die seit den 1960er und 1970er Jahren zur Dezentralisierung der bundesdeutschen Universitäts- und Forschungslandschaft beigetragen haben (vgl. Wenzel 1984).

Tabelle 2.1: **Übersicht zu den regionalen Wertschöpfungsstudien von Universitäten im deutschen Sprachraum**

Universität	Autor	Jahr	Abgrenzung
Bielefeld	Vogel	1980	Stadt und 4 umgebende Landkreise
Gießen	Giese et al.	1982	3 regionale Abgrenzungen
Osnabrück	Wenzel	1984	Stadt, 2 Landkreise
Siegen	Clapham und Grote	1988	Landkreise Siegen, Olpe, Wittgenstein
Hamburg	Clermont	1992	Stadtstaat Hamburg
München	Bauer	1997	Hochschulregion mit 22 Landkreisen
Rostock	Knödler und Tivig	1997	Rostock, Landkreis, Bad Doberan
Regensburg	Möller und Oberhofer	1997	Stadt und Landkreis
Kaiserslautern	Feser und Flieger	1998	Stadt und Landkreis
Chemnitz	Jurczek et al.	1998	Regierungsbezirk Chemnitz
Potsdam	Gloede et al.	1999	Potsdam, Potsdam Umland, Berlin, Rest-Brandenburg
Lüneburg	Pimat	1999	Stadt und Landkreis
Berlin, TU	Pavel	2008	Berlin
Passau	Moosmüller	2009	Hochschulregion Passau
Fribourg	Eco'Diagnostic	2010	Kanton Fribourg
Linz	Schneider und Voigt	2011	Linz
Uni Wien	Musil	2012	Wien, Stadtregion+
TU Austria	Fichtinger et al.	2013	kein regionaler Bezug

Quellen: Beyer und Majer (2002, 15); eigene Ergänzung.

Das gestiegene Interesse an Studien zu regionalen Wertschöpfungseffekten von Einrichtungen im Hochschulbereich ist allerdings nicht nur auf europäische Universitäten, geschweige denn auf den deutschen Sprachraum beschränkt. In den USA wurden seit den frühen 1970er Jahren (Caffrey and Isaacs 1971) viele Wertschöpfungsstudien, die nach dem „local economic impact“ von Universitäten und Colleges fragen, publiziert. Diese Entwicklung hat mittlerweile Autoren dazu angeregt, kritische Metastudien zu regionalen Wertschöpfungsstudien von Universitäten durchzuführen: Leslie und Slaughter (1992) untersuchten 60 Studien hinsichtlich ihrer Methodik und Aussagekraft, Siegfried et al. (2006) weitere 138 seit 1992 publizierte Studien, in denen 241 Universitäten und Colleges untersucht wurden. Auch eine deutschsprachige Studie hat sich mit den methodischen Problemen und den Ergebnissen von Untersuchungen zur

regionalen Wertschöpfung von Universitäten beschäftigt (Stoetzer und Krämer 2007). Die Metastudien kamen unter anderem zu dem Ergebnis, dass sich der überwiegende Teil der Studien mit öffentlich finanzierten Einrichtungen befasst. Die Legitimation für die Verwendung öffentlicher Finanzmittel stellt somit ein wichtiges Motiv dar, um Wertschöpfungsstudien durchzuführen – wie dies auch bei den zahlreichen deutschsprachigen Untersuchungen der Fall ist.

Dieser Rechtfertigungsdruck, dem öffentlich finanzierte, tertiäre Bildungseinrichtungen unterliegen, mag mitunter gelegentlich auch zu übertriebenen Multiplikatoren und Annahmen führen. Diesbezüglich halten Siegfried et al. (2006, 4) kritisch fest: Wären die Multiplikatoreffekte der in Universitäten investierten öffentlichen Gelder tatsächlich so hoch wie manchmal angenommen, so müsste man die Politik ernsthaft fragen, warum nicht in jeder Mittelstadt eine Universität eröffnet wird (ebenda, 4). Die Autoren dieser Metastudie raten explizit dazu, bei der methodischen Konzeption (etwa der regionalen Abgrenzung, den Multiplikatoren) sowie bei der Bewertung der Ergebnisse Zurückhaltung zu üben. Diesen Vorschlag wollen wir hier aufgreifen.

Nicht nur Universitäten, sondern auch Fachhochschulen werden zum Gegenstand regionalwirtschaftlicher Untersuchungen (vgl. etwa Hamm und Wenke 2002). Dieses vergleichsweise junge Segment des tertiären Bildungssektors hat in den letzten Jahren nicht nur ein beträchtliches Wachstum vollzogen. Was Fachhochschulen für regionale Wertschöpfungsanalysen interessant macht, ist einerseits die stärkere Praxis- und betriebliche Anwendungsorientierung in der Ausbildung, andererseits die – im Vergleich zu den Universitäten – ausgeprägte Dezentralisierung; die österreichischen Fachhochschulen verteilen sich gegenwärtig über 35 Standorte<sup>2</sup>.

Trotz der kritischen Töne ist die Notwendigkeit zur umfassenden empirischen Bewertung von hochrangigen Bildungs- und Forschungseinrichtungen – wie eben der Universitäten oder Fachhochschulen – ein lohnendes Forschungsfeld. Aus bildungsgeographischer Perspektive ist der Einfluss der Universitäten auf die regionale Wirtschaftsstruktur unumstritten (vgl. Meusburger 1998, Seifert et al. 2010). Aber auch aus regionalpolitischer Perspektive macht diese Auseinandersetzung Sinn: Universitäten sind meist sehr alte Institutionen mit einer beträchtlichen Persistenz, was dazu führt, dass diese von der lokalen Bevölkerung und Politik als „selbstverständlich“ und „gegeben“ angenommen werden – insbesondere in großen Städten. Es ist darauf hinzuweisen, dass die zahlreichen Studien zu Hochschulen in kleinen und mittelgroßen Städten durchaus beträchtliche Einflüsse auf regionale Wertschöpfungskreisläufe feststellen konnten. Hingegen wird vermutet, dass Universitäten bzw. Hochschulen in Großstädten einen eher kleinen Beitrag zur regionalen Wertschöpfung leisten, der überdies schwierig zu erfassen ist (vgl. Moosmüller 2009, Schamp und Bathelt 2002, 2 f.). Die relativ geringe Anzahl an Studien zu Universitäten in Großstädten scheint diese These zu bestätigen: „Universitäten, welcher Größe auch immer, versinken in den wirklich großen Metropolen“ (van der Wusten 1998, 4). Trifft dies auch für die Hochschulen Wiens zu?

---

<sup>2</sup> vgl. [www.fachhochschulen.ac.at/de/standortsuche](http://www.fachhochschulen.ac.at/de/standortsuche) (Zugriff am 23. September 2013).

## 2.2 *Hochschulen und Formen regionaler Wertschöpfung*

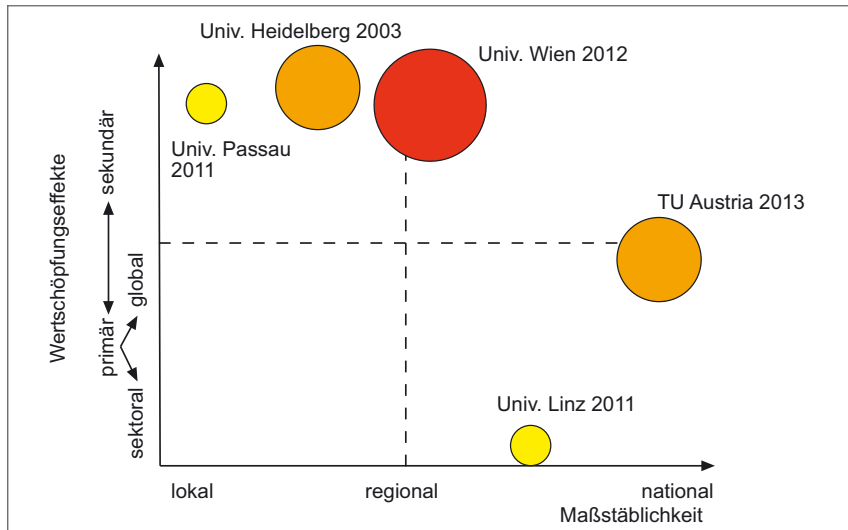
Hochschulen zählen zu den zentralen und hochrangigen Einrichtungen des nationalen und internationalen Bildungs- und Forschungssystems. Sie beeinflussen die Zentralität einer Stadt hinsichtlich ihrer Ausstattung mit hochrangigen Diensten. Daraus resultiert für die Standorte, an denen sie niedergelassen sind, eine Reihe von Wertschöpfungseffekten (Schamp und Bathelt 2002, 1-5). Dabei kann allgemein zwischen primären und sekundären Standorteffekten unterschieden werden:

- Die primären Effekte ergeben sich aus der vorrangigen Rolle der Hochschulen als Bildungs- und Forschungseinrichtungen, von denen Wissens-Spillovers auf die regionale Wirtschaft ausgehen (in diesem Zusammenhang ist die Ausbildung hochqualifizierter Arbeitskräfte für den nationalen oder regionalen Arbeitsmarkt an erster Stelle zu nennen). Darüber hinaus leisten Universitäten einen wichtigen Beitrag zur Innovationsfähigkeit einer Region – durch eigene Patente, durch Ausgründungen von wissenschaftlichen Universitätsmitarbeitern sowie durch die allgemeine Förderung des wissens- und innovationsorientierten Milieus, an dem Unternehmen in der Region teilhaben können. Man spricht bei den primären Effekten auch von angebotsseitigen Effekten, weil Hochschulen durch die Aus- und Weiterbildung von Fachkräften sowie den Wissenstransfer aus der Forschung die Produktivität und die Standortqualität einer Region steigern (Hamm und Wenke 2002, 29). Mit diesen direkten Effekten auf den Bestand des regionalen Humankapitals leisten die Universitäten einen wichtigen Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit von Regionen, die in zunehmendem Maße durch wissensintensive Interaktionen und Lernprozesse auf der regionalen Ebene geprägt werden (Bathelt und Glückler 2003, 245 f., Glückler und König 2012, 344). Darüber hinaus ist der (nicht monetarisierbare) Einfluss der Universität für das internationale Image sowie für die Identität der lokalen Bevölkerung zu nennen (Mutschlechner 2009, 47).
- Neben den primären Effekten existieren für die Region auch sekundäre, regionalwirtschaftliche Effekte. Diese ergeben sich weniger aus der Rolle der Universität als Bildungs- und Forschungseinrichtung, sondern aus der Existenz des „Unternehmens“ bzw. der „Institution Universität“. Hier sind die regionalen Einkommens- und Wertschöpfungseffekte zu nennen, die sich aus den Investitionen, den Gehältern der Angestellten sowie aus dem Nettozugang der Studierenden und deren Ausgaben ableiten lassen. Aber auch die Veranstaltungen und Kongresse einer Universität leisten einen Beitrag zur Bedeutung einer Stadt als internationales Kongresszentrum, der sich in der Tourismusstatistik niederschlägt (Bathelt und Schamp 2002, Glückler und König 2012, 344). Da die Summe dieser Ausgaben zu einer Steigerung der regionalen Nachfrage (durch Personal- und Sachausgaben sowie Ausgaben von Studierenden) führt, wird hier auch von nachfrageseitigen Aspekten gesprochen.

Aktuelle Studien aus dem deutschen Sprachraum (vgl. Abbildung 2.1) zeigen, dass die Frage nach der Art der Wertschöpfung durchaus mit der regionalen Grenzziehung zusammenhängt: ein Vergleich aktueller Arbeiten zeigt, dass Studien mit starkem lokalen Bezug ausschließlich auf die sekundären Wertschöpfungseffekte abzielen, während jene, die auf einer überregionalen Maßstabsebene angesiedelt sind, verstärkt auf die primären Effekte fokussieren; hier steht, wie etwa bei der Studie zur Universität Linz auch häufig die Wirkung auf spezifische Wirtschaftssektoren im Mittelpunkt (Schneider und Voigt 2011).

Aus Sicht einer Stadt oder Region ist eine Hochschule somit einerseits ein „Warenhaus kostbarer Güter“ (van der Wusten 1998) in der Wissensgesellschaft, andererseits ein Unternehmen, das die regionale Wirtschaftsleistung beeinflusst. Das „Unternehmen Universität“ weist jedoch eine Reihe von Besonderheiten auf, die für Fachhochschulen ebenfalls, wenn auch in geringerem Ausmaß, gültig sind: Universitäten existieren sehr lange und verlagern ihren Standort praktisch nie, sie weisen daher eine hohe standörtliche Persistenz auf. Zweitens sind sie öffentlich finanzierte Einrichtungen, die nicht nach dem Prinzip der Gewinnmaximierung agieren. Das „unternehmerische“ Ziel ist die Bereitstellung von Dienstleistungen im Bereich der Forschung, Lehre sowie der allgemeinen Wissensvermittlung. Aus dieser Doppelfunktion leiten sich für die Bestimmung der regionalen Wertschöpfung Implikationen ab, die in Kapitel 3 erläutert werden.

Abbildung 2.1: Systematisierung aktueller Hochschul-Wertschöpfungsstudien



Quelle: eigene Darstellung 2013.